

Weite Wolken, ferne Hügel

Das Wetter in Schottland ist zwar ziemlich unberechenbar, doch die Landschaft entschädigt Wanderer für etwaige Regengüsse oder Schnee im Juli.

Text und Fotos: Elisabeth Hewson

Ein nebelfreier Blick von Devil's Staircase in die grandiose Landschaft Schottlands.

Irgendwie fühlt man sich „high“ in den schottischen Highlands, wichtig und mächtig, wenn man auf einem der vielen Wandertrails innehält und in die hier besonders weite Weite blickt. Frei und stark. High wie ein Highländer. Da relativiert kein Gipfel oder Baumwipfel den vermeintlichen Höhenflug. Die Wolken ziehen Muster über Farn und Gras, Moos und Flechten, über Heidekraut und natürlich Disteln, die Wappenblumen Schottlands. Dazu gibt es übrigens eine nette Geschichte: Engländer wollten bei Nacht und Nebel eine schottische Truppe überraschen, zogen sich zum Anschleichen die Schuhe aus, hatten aber nicht mit den Disteln gerechnet. Ihre Schmerzensschreie weckten, warnten und erretteten die schottischen Krieger, die der Distel darauf ewige Dankbarkeit schworen. Erzählt man sich. Wald ist im einst vulkanischen Hochland selten anzutreffen (trotzdem größter Baumbestand des Königreiches). Wenn, dann intensiv bewirtschaftet, mit viel Kahlschlag und Aufforstungshängen. Die Rodung der vormals dichten Wälder begann schon in der Steinzeit, später brauchte man Holzkohle zur Eisengewinnung und schließlich Masten und Spanten für den Schiffsbau. Das raue Klima machte es den Baum-Sprösslingen nicht leicht. Und nachdem man in der Zeit der berühmten „Highland Clearances“, zwischen 1800 und 1900, die gälischsprachigen Bauern von Feldern und Gehöften vertrieb oder sie einfach erschlug – unbarmherzige Landlords wollten Platz für ihre Schafe schaffen – zupften und bisßen die wolligen Herden jeden Schössling tot. Die für uns „typischen“ Highlands, die grünen, braunen, violetten Hügel bis zum Horizont, gibt es also noch gar nicht so lange. Gipfel erheben sich nie höher als der Ben Nevis, 1344 Meter, der „Berg mit dem Kopf in den Wolken“, der sich an nur 24 Tagen im Jahr (behauptet ein einheimischer Seekapitän) ohne Verschleierung zeigt: ein abgerundeter Vulkan, der beim Aufstieg mehr Ausdauer verlangt, als man ihm zutrauen würde. Nicht nur, weil er die feuchte Luft vom Atlantik stoppt und als Regen zu Boden schickt, sondern

weil er sogar im Sommer verschneit sein kann oder plötzliche Wetterumschwünge die Wege rutschig werden lassen. Und weil ihn eben viele Touristen unterschätzen, den höchsten Berg Englands mit Sandalen und Turnschuhen bezwingen wollen und mit diesem Leichtsinn viel zu viele tödliche Abstürze verursachen. Einer Wetterwarte auf dem Gipfel, die schon 1904 von den bis dahin unbeirrbareren Metereologen verlassen wurde, verdanken die Wanderer den Aufstiegsstufen in S-Kurven, auf dem Esel das Nötigste bergan schleppten. Sonst gibt es dort – wie überhaupt in den Highlands – keine Raststation, keine Alm oder Schutzhütte und oft, wie erwähnt, auch keine Aussicht. Warum also überhaupt dort wandern? Was fanden schon Maria Stuart und nach ihr Königin Victoria so bezaubernd an den baumlosen Weiten, den einsamen Hügeln und dem wolkenreichen Himmel? Was ließ Sir Walter Scott in Romanen und Gedichten schwärmen? Warum zieht sich die englische Königsfamilie bis heute hierher zurück, reitet begeistert über die Farnwiesen und spielt heile Familie im Schottenrock? Ist es das schräge Licht, das durch die Wolken bricht? Der duftende Ginster, der zweimal im Jahr blüht? Die Frische der Luft, der Wind als Seelenflüsterer? Die vielen Heldensagen von tapferen Schotten, die gegen die Obrigkeit revoltierten, in (nicht nur) siegreichen Schlachten kämpften und bis heute das unbeugsam-edle Wilde in sich tragen? Irgend ein Zauber scheint hier zu wirken, auch wenn Ungeheuer wie „Nessie“ vom gleichlautenden Loch wohl eher dem Whisky und treibenden Baumstämmen zuzuschreiben sind. Und einer Sage aus dem 6. Jahrhundert, als angeblich ein Mönch dem Ungeheuer, das bei einer Erwachsenentaufe einen Neugläubigen in den See ziehen wollte, befahl, zu verschwinden – was es ja bisher sehr folgsam getan hat. Es hat einfach einen verwegenen Nimbus, hier den Weitwanderwegen zu folgen. Man begegnet Hikern jeden Alters. Manche, wenn sie sich langsam bergan quälen, ähneln mit ihren riesigen Rucksäcken Schildkröten, die da Schottland durchqueren. Zum Beispiel auf dem West Highland Way, dem ersten offiziellen Fern- >

In Schottland weiß man nie so genau, ist der See jetzt ein See oder ein Meeresarm.

> wanderweg Schottlands, der von Glasgow nach Fort William führt, immerhin 154 km, und in sechs bis neun Etappen (bzw. Tagen) jährlich etwa 50.000 Wanderer von den Lowlands in die Highlands und zum Ben Nevis führt. Dabei folgt man alten Bauernpfaden, Militärstraßen und sogar einer stillgelegten und abgebauten Eisenbahntrasse, wandert entlang des größten Süßwassersees Loch Lomond – in Schottland weiß man nie so genau, ist der See jetzt ein See oder ein Meeresarm – über „Devils Staircase“, den höchsten Punkt der Strecke mit phantastischer Aussicht, nach Glen Nevis und schließlich Fort William. Dieser Fernwanderweg wurde bereits in den 1930er Jahren geplant, als England mitten im Wanderfieber steckte: Besonders ein Mann war dafür verantwortlich, Thomas Arthur Leonard, "Father of the Open-Air Movement in this Country". Er war im Lake District aufgewachsen, ein predigender Quäker, der das Heil der arbeitenden Bevölkerung im Wandern sah: Statt ihren kurzen Urlaub und ihr hart verdientes Geld in den neuen, trendigen Vergnügungs-Seebädern Morecambe oder Blackpool zu verschwenden, sollten sie lieber preisgünstige, gesunde „Körperertüchtigung“ in der freien Natur erleben, die auch dem Seelenheil förderlich war, wie er meinte. Er wollte die Mühlenarbeiter – und Arbeiterinnen! Höchst ungewöhnlich zur damaligen Zeit – von ihren finsternen, staubigen, ungesunden Arbeitsstellen zum Durchatmen an die frische Luft, in die freie Natur bringen. 1891 scharfe er die ersten 31 Wanderratten, Mitglieder seiner Gemeinde, um sich und bezwang mit ihnen die Wildnis des Lake District. In Sonntagskleidung. Heute hat seine Bewegung HF – „Holiday Fellowship“ – in den verschiedenen Wanderhotels jährlich über 50.000 Gäste, denen allerdings etwas mehr geboten wird als klare Bäche zum Waschen und Unterkünfte in Schuppen. Die ersten Bleiben waren alte, umgebaute Mühlen oder Refektorien, größere Bauernhöfe und kleinere Landsitze. Heute sind

es auch Hotels, die speziell für Wanderer ausgestattet sind, und tägliches Wanderprogramm in verschiedenen Schwierigkeitsgraden anbieten. In Glen Coe, einem besonders gut gelegenen Ausgangspunkt am Loch Leven, umgeben von den höchsten Bergen Schottlands, kann man im Country House sogar abends seine müden Muskeln im Indoor-Pool und Jacuzzi entspannen. Wer mehr von Schottland sehen will, dem sei auch Oban empfohlen, eine kleine Küstenstadt mit Promenade und vielen vorgelagerten Inseln (wunderbar zu umwandern). Oban ist auch eine berühmte Whisky Distillery, die den Brand in Eichenfässern aus Amerika, in denen schon Bourbon reifte, lagert: Zum Holzkohlig-Torfigen schmeckt man noch ein wenig Süßliches. Nette Hafens-Buden, in denen von Austern bis Hummer viel Meeresfrisches angeboten wird, kleine Geschäftchen und eine verfallene Burg mit interessantem Museum, in dem gezeigt wird, wie man früher lebte, können schon ein paar nette Tage verbringen lassen. Zu meiden sind dort allerdings die großen Promenade-Hotels wie das „Regent“, die sich auf Boustouristen spezialisiert haben. Das heißt, sie rechnen nicht damit, dass jemand hier ein zweites Mal nächtigt, was auch freiwillig niemand machen wird: schmutzig, seit Jahrzehnten nicht renoviert, abgewohnt und unfreundlich. Nach Lochs und Wasserfällen, nach Inseln und vielleicht einer Schifffahrt von Fort William zu den Seehundkolonien (Kapitän Karl Spierling erzählt viel Interessantes über Geschichte, Land und Leute, Muschel- und Lachs-zuchten), nach Besteigung oder Umrundung von Ben Nevis kann man dann noch ein bisschen Kultur mitnehmen. Stirling Castle zum Beispiel, eine der wichtigsten Burgen in Schottlands und Englands blutiger Geschichte. Oder schließlich Edinburgh, wo immer wieder Kilt und Dudelsack auftauchen, wo im Holyrood Palace min-

destens einmal im Jahr die Royals zu Besuch sind, und wo Maria Stuart mit ansehen musste, wie ihr eifersüchtiger Gemahl vor ihren Augen ihren Privatsekretär niedermetzeln und aus dem Fenster werfen ließ. Wer auch noch die schottische Nordsee-Küste mit ihren Vogelparadiesen erwandern will, trifft in Dunbar auf einen weiteren Exzentriker der Naturentdeckung, dem auch ein nettes kleines Museum gewidmet ist: John Muir ist hier geboren, der in seinem abenteuerlichen Naturschutzleben den ersten Nationalpark gegründet hat – in Yosemite Valley in Kalifornien. Aber das ist wieder eine andere Geschichte. ┘

INFO

Zu dieser Entdeckungsreise durch die schottischen Highlands wurde von Weltweitwandern (www.weltweitwandern.at) eingeladen, die eine 10-tägige Wanderreise mit drei Standorten anbieten, gemeinsam mit der deutschen Agentur Boundless. Aber Schottland lässt sich natürlich auch mit Mietwagen erkunden. Oder mit dem Zug, es gibt gute Verbindungen und bequeme Zubringer.

Unterkünfte

Alltshellach Country House, das perfekte Wanderhotel in Glen Coe findet man unter www.alltshellach.co.uk. Wer mehr über solche Hotels in England, Wales, Schottland und Irland wissen will: www.hfholidays.co.uk

Ein nettes Hotel in Oban, sogar mit eigenem Spa: Oban Bay Hotel, www.crerarhotels.com/oban-bay-hotel

In Dunbar schläft und isst man gut im Royal Mackintosh Hotel, www.royalmackintosh.co.uk

Souvenirs

Wer ein besonders originelles Geschenk mitbringen möchte: In Inverness (Inver = Mündung, Ness = Fluss), einem sehr netten Städtchen mit Burg, kann man sich um 100 Pfund einen eigenen Tartan, ein eigenes Familienmuster registrieren lassen: Highland House of Fraser, www.highlandhouseoffraser.com



Stalker Castle, Loch Linnhe.



Der kleine Hafen von Oban.